

Die grosse Glocke in Herisau

Autor(en): **Kläger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **229 (1950)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

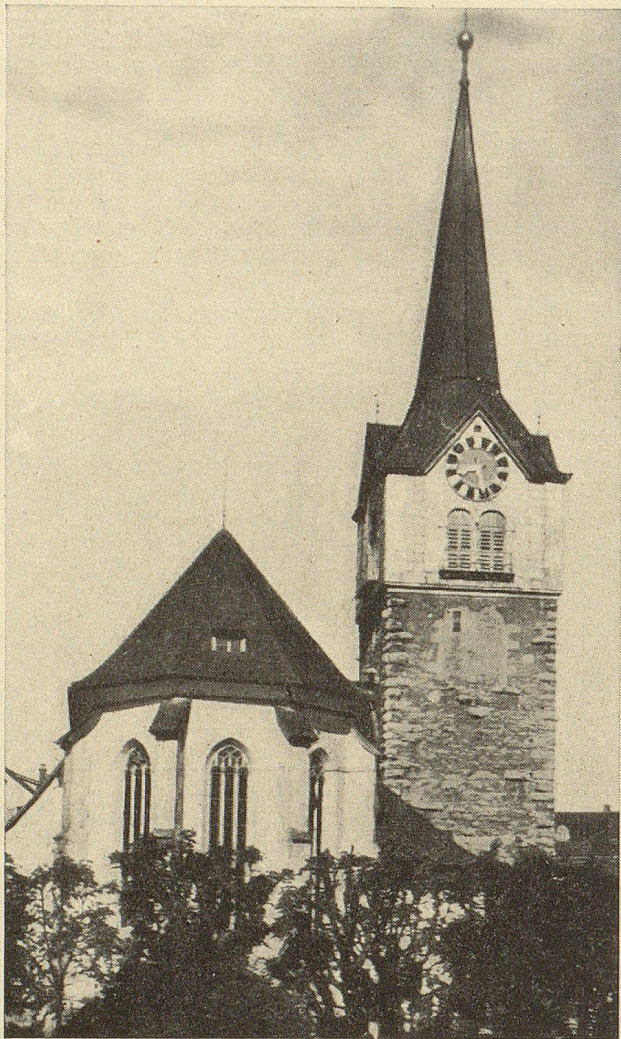
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die große Glocke in Herisau

Von A. Kläger



Dorfkirche in Herisau

Als wichtiges Wahrzeichen erhebt sich mitten im alten Marktflecken Herisau der klobige Kirchturm der evangelischen Landeskirche, deren Ursprung auf das Jahr 907 zurückgeht. Vermutlich im 8.-9. Jahrhundert erbaut, diente der zyklopenartige Turm ursprünglich als Zufluchtsstätte der Abte vom nahen Kloster St. Gallen und erst viel später als Kirch- und Glockenturm. Noch heute finden wir den Zugang am zirka 7 Meter breiten Turm auf der Ostseite einige Meter über dem Erdboden, wie dies bei den Burgen aus dem früheren Mittelalter der Fall war.

Bei der Wahl der Steine wurde sehr festes Konglomerat und der härteste Sandstein auserlesen. Wiederum ein sehr harter Mörtel verbindet die 45 Lagen von Blöcken zu einem festen Ganzen. In bezug auf die Jugenränderung wurde nur soviel von der nach außen

gewendeten Fläche glatt behauen, als notwendig war, um die Blöcke genau auf- und nebeneinander zu legen.

Im Jahre 1741 erfolgte die Erhöhung des Turmes um ein Stockwerk durch Aufsetzung der heutigen Glockenstube. Unschön genug wurden damals die alten Schalllöcher vermauert. Glücklicherweise gelang aber anderseits auch die geplante „Verschönerung“ des Turmes nicht, als vergeblich versucht wurde, die vorstehenden gewaltigen Quadersteine mit einem Mantel zu umgeben. Der Verputz schien sich nicht mit dem alten bewährten Bauwerk verbinden zu wollen, so daß der ehrwürdige Turm in seiner ursprünglichen Form verblieb.

Um nun zur Glockenstube zu gelangen, stehen uns zwei Wege offen. Entweder steigen wir vom Chor der Kirche aus durch das schöne gotische Portal von 1518 in einem dunklen Gang oder aber auf der Ostseite in eingedeckter Laube durch den vorhin genannten einstigen Turmeingang zum ehemaligen Läuterstübchen hinan, wo bis vor einigen Jahren, d. h. bis zur elektrischen Läuteinrichtung, alte Männlein und oft auch Knaben die Glockenstränge zogen. Auf steilen Treppen am Uhrwerk und an einigen Schießscharten vorbei erreichen wir schließlich die weite und luftige Glockenstube, wo neben der prächtigen Aussicht auf Dorf und Landschaft unwillkürlich die große Glocke unsere erstaunten Blicke auf sich lenkt.

Gegossen im Jahre 1756 von Meister Franz Anton Grieshaber, ist diese Glocke mit einem Gewicht von 9120 kg und einem Durchmesser von 2,18 m am Schlagring eine der größten in der Schweiz und ohne jeden Zweifel auch eine der schönsten. Aus dem aufgehobenen ehemaligen Zisterzienserkloster Salmansweiler (Baden) stammend, wurde sie im Jahre 1807 von der Gemeinde Herisau für 8000 fl. gekauft und am 1. August gleichen Jahres mit 20 Pferden in feierlichem Aufzuge nach Herisau geschafft.

Oben im Kranze und unten am Schlagring weist die formschöne Glocke nachstehende Inschriften auf:

DEO HOMINI FILIO DEI, DEO DE DEO, FILIO HOMINIS
EX MARIA VIRGINE, DEO NOSTRO JESU CHRISTO.
O E A N O P O I I O

- 1756 - FRANCISCUS ANTONIUS GRIESHABER ME FECIT
IN MUNDO ERAT VERBUM ET VERBUM ERAT APUD
DEUM ET DEUS ERAT VERBUM. HOC ERAT IN PRIN-
CIPIO APUD DEUM. OMNIA PER IPSUM FACTA SUNT
ET SINE IPSO FACTUM EST NIHIL QUOD FACTUM EST.
IN MUNDO ERAT ET MUNDUS PER IPSUM FACTUS
EST. ET VERBUM CARO FACTUM EST ET HABITAVIT
IN NOBIS ET VIDIMUS GLORIAM EJUS, GLORIAM QUASI
UNIGENITI A PATRE PLENUM GRATIAE ET VERITATIS.

Übersetzung: («dem Gottmenschen, dem Gottessohne, dem Gott von Gott, dem Menschensohn aus der Jungfrau Maria, unserem Gotte Jesu Christo, dem Gottmenschen»).

- 1756 - Franziskus Grieshaber hat mich gemacht.

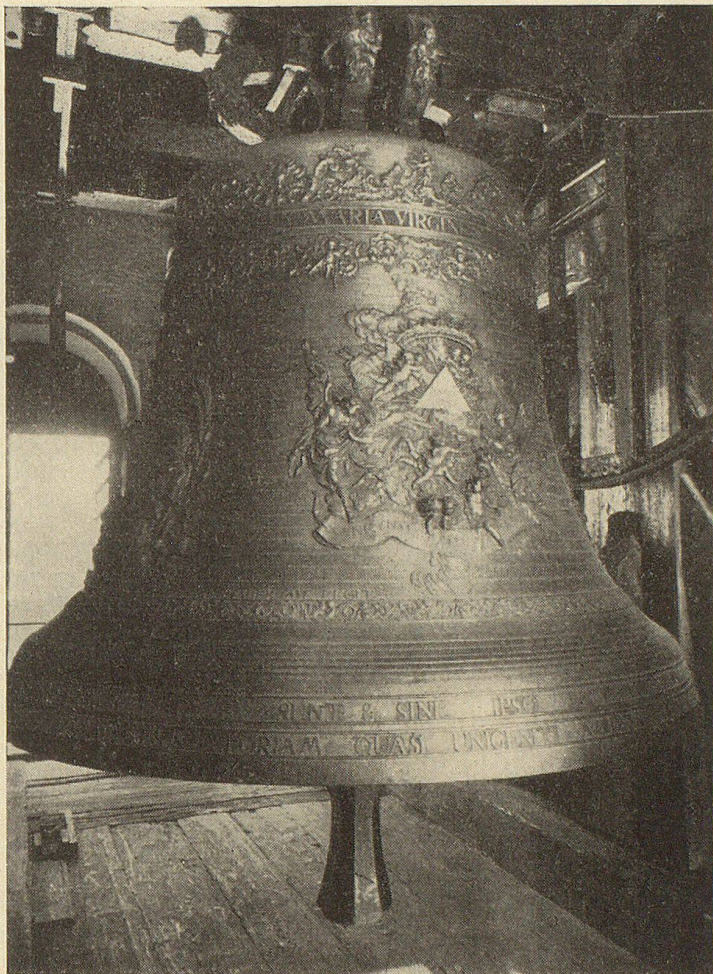
(«Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott»),
usw. Joh. 1, 1-3.

(«Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht»),
usw. Joh. 1, 10, 14.

Zudem zieren die Glocke neben sehr schöner Ornamentik vier herrliche erhabene Schilder. Der erste zeigt die hl. Dreifaltigkeit (siehe Abbildung) mit der Inschrift: SANCTUS, SANCTUS, SANCTUS. Auf dem zweiten Schild ist die Geburt Christi (mit der Jahrzahl 1756) und auf dem dritten die Kreuzigung in vollendeter Ausführung dargestellt. Der vierte Schild ist Papst «Benedictus XIV.» gewidmet, der auf seinem Stuhle sitzend abgebildet ist. Darunter finden wir das Wappen des Klosterabtes mit der Inschrift: HANC DEO INCARNATO ANSELMUS. Selbst die Krone ist mit sechs Apostel-Bildern geschmückt.

Dieses Meisterwerk zeichnet sich ferner durch eine wundervolle, tiefe und weittragende Klangfülle in außerordentlich reinem fis-Ton aus. Wenn die Glocke ihre eiserne Stimme erschallen läßt, sei es an Vorabenden von hohen Feiertagen oder in der stillen Morgenfrühe von solchen, dann lauschen wir ergriffen den wichtigen Schlägen, die in weiter Ferne sanft verklingen. Es ist etwas Eigenartiges um diese Glocke, deren sonorer warmer Ton jedermann beeindrucken muß. Zusammen mit weitem vier Glocken wird sie zum Hauptgottesdienst und bei andern Feierlichkeiten geläutet (ges-dur-Akkord), während sie bei Frühgottesdiensten und Bestattungen ausfällt. Der Akkord ist alsdann beim Einsatz von vier Glocken B-moll.

Herisau hat einen nicht unberechtigten Stolz auf sein schönes Geläute und auf die große Glocke im besondern. Nicht umsonst lautete das seinerzeitige Gutachten von zwei ganz bedeutenden Musikdirektoren dahin, daß Herisau in seinen sechs Glocken im Turm der evangelischen Kirche eine Schöpfung besitze, die zu den schönsten ihrer Art gehöre.



Die große Glocke in Herisau

Sehnsucht im Val Bavona

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Im engen Val Bavona war es, daß ich die Emilia kennen lernte. Sie kam eben mit ihrem einzigen Besitz, zwei weißen Ziegen, von der vier Stunden entlegenen Alp heim. Weit ob San Carlo hatte sie die Tiere geholt, und als mich die drei flinken Wanderer einholten, war der Weg so schmal, daß wir stehen blieben. Die Augen des ältlichen Mädchens und die Augen der Ziegen blickten mich alle gleich treuherzig an und es war mir, es sei ein Stück Freundschaft und Vertrautheit, was sich da zu mir gesellen wollte in der Wildheit des felsigen Tales. Drum klopfte ich den Tierlein die schmalen Rücken und lächelte die Emilia an. Da war der Bund schon geschlossen – zwei Wegstunden wollten wir nun zusammengehen, wir, die wir uns zum erstenmale im Leben begegnet waren.

Ich mußte erzählen, was mich in dieses dunkle Tal geführt habe. Die Emilia konnte lange nicht begreifen,

daß man von so weit her reise, einfach um dieses Tal zu sehen. Es sei doch „nienti di bello“, und verdienen könne man dadrin ja nichts. Als ich sie fragte, ob sie denn das Tal nicht liebe und etwa auch auswandern möchte wie so viele andere, da schüttelte sie doch energisch den Kopf und sagte:

„Ich sage nichts gegen das Tal, und ich will nicht fort, denn ich muß auf etwas warten.“

„Auf eine Erbschaft?“ lachte ich.

Emilia wurde rot bis unter's Kopftuch. Nein, nicht auf eine Erbschaft. Die rauhen Hände drehten verlegen am Stricke, daran die Geißen liefen. Sie sah mich nach einer Weile verschämt an, aber sie schwieg. So scheu schien sie mir nun, daß ich nicht wagte, weiter zu sprechen. Der Fluß rauschte an dieser Stelle gerade auch so laut und hätte meine Worte wohl mitgenommen, ohne daß die Emilia sie verstanden hätte.